

Höllische Nachbarn

»Die Hölle, das sind die anderen.« Ein Satz, der heute vor genau 70 Jahren Premiere hatte, am 27. Mai 1944, im Stück »Geschlossene Gesellschaft«. In einem Pariser Theater wurde der Einakter von Jean Paul Sartre uraufgeführt. Ein nervenzerreißendes Drama um drei Menschen auf engstem Raum, die einander das Leben zur Hölle machen.

Siebzig Jahre später schafft das mein Nachbar ganz allein. Wenn ich nur dran denke, muss ich schwer durchatmen. Denn ja, auch vergangenen Samstag hat er frühmorgens Rasen gemäht. Doch, immer wieder Samstags um punkt acht Uhr. Wenn ich und der Rest der Welt, zumindest meiner Welt, sich noch einmal im Bett umdrehen wollen, doch stattdessen fallen wir aus den Federn. Mit einem Ggrrrr...

Tja, zwei Nachbarn, zwei auf engem Raum, ein Problem. Zwei Gärten und nicht selten bricht der Streit vom Maschendrahtzaun. Nerven aufreibend. Und mehr noch. Häufig führt der Weg vom Zaun direkt zum Kadi. Die Gerichte sind überlastet. Nicht wegen der großen Kriminalfälle, nein, die Gartenzwerg-Fälle nehmen überhand. Weit über eine halbe Million Gerichtsgänge pro Jahr, so schätzt der deutsche Mieterbund.

Die Streitgründe? Nachbars Hund bellt, die Katze pinkelt, Kinder schreien. Der Vorgarten ist verwildert, Hecken wachsen über Zäune. »Die Hölle«, wie Sartre treffend meint, »das sind die anderen.« Das stimmt. Samstags Rasenmähen, wie gesagt. Oder – wie in der Wohnung zuvor – nachts über mir auf und ab trampeln, heimlich in den Garten schleichen und meine lang gehegte Glyzinie abschneiden. Das und mehr haben mir Nachbarn schon angetan. Mal half Reden, Streiten oder sich einfach still ärgern.

»Die Hölle, das sind die anderen«. Richtig, also auch ich: Eine Nachbarin, die ihre Straße nie kehrt, eine Familie mit Kind, Klavier und Katzen. Noch nie wurde ich verklagt oder habe vor Gericht geklagt. Wenn ich auch nah dran war. Doch mein rasenmähender Nachbar hat sich letztlich – gegen eine Torte – auf die Samstags-ab-Zehn-Regel eingelassen.

Drum kein juristisches, ein biblisches Urteil: »Sieh nicht den Splitter im Auge des anderen, sondern den Balken im eigenen.« Also erst mal selber sehen, was ich dem Nächsten nebenan Gutes tun kann. »Der Himmel«, das sind nämlich auch die anderen. Gute Nachbarn, die man jederzeit herausklingeln kann, die einem mit Zucker aushelfen und – vielleicht auch mit dem Rasenmäher. Auf allseits gute Nachbarschaft!